

Herder Korrespondenz

Heft 1
38. Jahrgang
Januar 1984

Manches spricht dafür, daß der Name Luthers auf verschüttete, doch für unser Existenzverständnis belangvolle Sinndimensionen weist, die freizulegen gerade einem modernen Bewußtsein zukäme.

Norbert Mecklenburg

Lutherbilanz

Das war es also, das Lutherjahr. Die prächtigen Bildbände über den Reformator werden von den Auslagen in die Regale zurückgestellt, die Ausstellungen haben ihre Tore wieder geschlossen, die Podien der diversen Festveranstaltungen sind abgebaut, sei es in Worms oder in Eisleben. In Rundfunk- und Fernsehanstalten, Verlagen und Plattenfirmen denkt man längst schon an die nächsten Jubiläen; so wirft etwa der 300. Geburtstag von Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel im Jahr 1985 kräftig seine Schatten voraus, und Zwinglis 500. Geburtstag gilt es schon in diesen Tagen zu feiern.

Hat sich der Aufwand gelohnt, mit dem vielerorts das Lutherjubiläum vorbereitet und begangen wurde? Muß man rückblickend eher den Skeptikern recht geben, die von Anfang an ihre Zweifel hatten, ob man im Lutherjahr über die bei solchen Anlässen obligatorische Denkmalspflege hinauskommen würde? Was bleibt von den Akademietaugungen, Gemeindeabenden, Festreden und Feuilletonartikeln, die sich das ganze Jahr hindurch mit Luther, seinem Werk und seinen Wirkungen beschäftigt haben?

Warum gerade Luther?

Kein Ereignis seit dem Zweiten Weltkrieg sei in Deutschland so gefeiert worden wie der 500. Geburtstag Luthers, stellte Bundespräsident *Karl Carstens* in seiner Ansprache zur Eröffnung der großen Ausstellung im Nürnberger Germanischen Nationalmuseum fest. Tatsächlich ließ das Lutherjahr, gemessen an der Zahl der Veröffentlichungen und Veranstaltungen, alle Jubiläen der letzten Jahre weit hinter sich. Keines von ihnen erregte auch nur annähernd so viel *öffentliches Interesse*. Selbst um ihren Dichterfürsten hatten die Deutschen im Jahr zuvor längst nicht so viel Aufhebens gemacht wie jetzt um den Reformator.

Sicher, der 500. Geburtstag war ein so unvermeidlicher wie griffiger Anlaß, den man nicht erst groß zu begründen brauchte. Natürlich mußte das seit einiger Zeit in vielen Spielarten neu erwachte Interesse an geschichtlichen Ge-

stalten auch die Beschäftigung mit einem Mann begünstigen, der wie wenige andere deutsche und europäische Geschichte gemacht hat. Damit ist allerdings längst nicht alles erklärt, zumal die bloße Nostalgie, die zum Erfolg von Staufer- oder Wittelsbacherausstellungen beigetragen hat, sich weder an der Gestalt Luthers selber noch an der Reformationszeit so leicht festmachen läßt.

Daß gerade Luther über alle Pflichtübungen hinaus so viel Aufmerksamkeit zuteil wurde, liegt wohl vor allem daran, daß sich seiner Gestalt *von ganz unterschiedlicher Seite etwas abgewinnen läßt*, daß in ihr viele Linien zusammenlaufen: Für den bewußten Lutheraner ist der Reformator nach wie vor ein entscheidender theologischer und spiritueller Bezugspunkt, für kirchenferne Protestanten liefert er immerhin noch letzte Bruchstücke konfessionell-religiöser Identität. Für ökumenisch engagierte Katholiken und Protestanten bedeutet Luther eine gewichtige Herausforderung beim Bemühen um die Einheit. Wer dem religiösen Impetus Luthers nichts mehr abgewinnen kann, dem ist er vielfach zumindest noch als sprachschöpferischer Bibelübersetzer oder als Auslöser tiefgreifender geschichtlicher Veränderungen geläufig oder als nationale Figur willkommen.

Dazu kam im Jubiläumsjahr 1983 ein Zweites: Von Anfang an richtete sich hierzulande beträchtliches Interesse auf die *Entwicklungen in der DDR*, wurden sowohl die teilweise neuen Akzente im offiziell-staatlichen Lutherbild aufmerksam beobachtet wie die Bemühungen der evangelischen Kirchen, den im Jubiläumsjahr vom Staat gewährten Freiraum zu nutzen, ohne sich dabei die eigenständige Stimme abmarkten zu lassen. Etwas salopp ausgedrückt: Im Fall des Lutherjahres hat die deutsch-deutsche Konkurrenz das Geschäft belebt.

Dennoch fällt einem die Antwort auf die Frage schwer, welcher Luther hierzulande eigentlich gefeiert wurde. Das hängt natürlich schon damit zusammen, daß uns die sinnenfällige Direktheit früherer Jubiläumsfeiern abhan-

den gekommen ist: Heutzutage werden nun einmal keine Lutherlinden mehr gepflanzt, keine Reformationsdenkmäler mehr enthüllt, in denen sich der Geist der Zeit anschaulich spiegelt. (Allerdings sind Luthersouvenirs im handlicheren Format, wie etwa in Wormser Geschäften zu sehen war, noch nicht ausgestorben.)

Kein neuer Mythos

Daß beim Luthergedenken 1983 die Schwierigkeiten mit der Verbindlichkeit und der Aneignung von Tradition im allgemeinen und die des gegenwärtigen Protestantismus mit Luther im besonderen deutlich durchschlugen, hatte zunächst durchaus *erfreuliche Auswirkungen*: Es wurde anlässlich des 500. Geburtstags weder ein neuer Luthermythos aus der Taufe gehoben, noch erlebten die vielfältigen Verbiegungen, die der Reformator in seiner deutschen Wirkungsgeschichte hat erdulden müssen, eine Renaissance. Man kann nur dem zustimmen, was *Robert Leicht* in einem Leitartikel in der „Süddeutschen Zeitung“ zum Reformationstag feststellte: Anders als zu früheren Zeiten habe man der Verbreitung nationaler und konfessioneller Mythen heuer keinen Vorschub geleistet, sei die Heroisierung und Verkitschung des Reformators in jenen alten Kampf- und Genrebildern unterblieben, „die zu ihrer Zeit mehr über die unterdrückten oder überschießenden Wunschträume der Deutschen verrieten als über die geschichtliche Wirklichkeit“.

Im Gegenteil: Die *historische Distanz zu Luther*, die Fremdartigkeit vieler gesellschaftlicher und geistiger Merkmale der Reformationszeit wurde selbst dort einbezogen, wo man sich ausdrücklich bemühte, die Gegenwartsbedeutung des Reformators herauszustellen. Nicht nur bei den großen Ausstellungen, auch in den meisten Veröffentlichungen ging es mehr um „Luther, wie er wirklich war“, als um die Propagierung zugkräftiger, identifikationsfördernder Lutherbilder, versuchte man vorschnellen Aktualisierungen eher entgegenzuwirken. Das hatte die wiederum sympathische Folge, daß die *problematischen Züge von Luthers Persönlichkeit und Wirken* nirgends verschwiegen wurden, nicht zuletzt die massiven antijüdischen Äußerungen des alten Luther. Das galt auch für die offiziellen Verlautbarungen aus dem deutschen Protestantismus, die anlässlich des Jubiläums vorgelegt worden sind.

Gerade weil die Bemühungen um ein differenziertes, kritisches Lutherbild vorherrschten, hatten es die Festredner diesmal schwer: Schließlich sollten sie nicht nur vergangene Großtaten rühmen oder Wirkungsgeschichte aufarbeiten, sondern einem mit Lutheriana reichlich eingedeckten Publikum einigermaßen überzeugend verdeutlichen, warum es gerade jetzt sinnvoll und notwendig sei, sich intensiv auf den Reformator einzulassen.

Im *Wort des Rates der EKD* zum Lutherjubiläum hieß es programmatisch: „Am Beginn der Neuzeit sind durch Luther nicht veraltete Fragen gestellt und noch heute gültige Antworten gegeben worden.“ Den Bogen vom Beginn der

Neuzeit zu ihrem für unsere Epoche diagnostizierten Ende schlug man besonders häufig mit dem Verweis auf Luthers Erfahrung der *befreienden Kraft des Glaubens* inmitten von Anfechtungen und Ängsten. So etwa in einer kurzen Erklärung der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands: „Dies ist die Aktualität Luthers für ratlose, zukunftsbesorgte, sich ungeborgten fühlende Menschen: Vertrauen hat einen Grund. Und es ist der Glaube, der in vollkommener Weise Gottes Wirklichkeit aufschließt.“

Daß damit nicht nur ein zentraler Gehalt von Luthers Theologie und Frömmigkeit aufgegriffen, sondern auch ein entscheidender Ansatzpunkt für die kirchliche Verkündigung angesichts vielfältiger Orientierungskrisen ins Licht gerückt wurde, steht außer Zweifel. Man hatte allerdings nicht den Eindruck, daß sich diese Botschaft in Kirche und Öffentlichkeit besonders viel Gehör verschaffen konnte. Ein solcher Zuspruch mußte oft schon deswegen verhallen, weil vielfach die notwendigen Voraussetzungen fehlen: Wem der lebendige Bezug zu Luthers Sprache, zu seinen Liedern und Katechismen abhanden gekommen ist, der wird mit der Aufforderung, sich an Luthers Glaubensverständnis zu orientieren, erst recht Schwierigkeiten haben.

Dazu kommt, daß Luther als Zeuge des Glaubens und als religiöse Gestalt nicht einfach bruchlos mit dem zu vermitteln ist, was sich gegenwärtig an neuen religiösen Sehnsüchten und Bedürfnissen artikuliert. Es sind eher *andere Vorbilder* gefragt als der in jeder Beziehung sperrige Mönch aus Wittenberg. Ein bezeichnendes Symptom dafür war der diesjährige Kirchentag in Hannover, auf dem von Luther nur sehr am Rand die Rede war.

Für die DDR-Kirchen wichtiger

Schützenhilfe zur Aktualisierung Luthers anlässlich seines Jubiläums kam aus einer anderen Richtung. Angesichts der Friedensdiskussion dieses Jahres und der damit zusammenhängenden lutherisch-reformierten Differenzen in Sachen politischer Ethik konnten die umstrittenen Aussagen Luthers über das *Verhältnis von Evangelium und politischer Ordnung* nicht aus dem Spiel bleiben.

Aufs ganze gesehen war allerdings die Auseinandersetzung mit *Luthers Lehre von den Zwei Reichen* nur ein Nebenkriegsschauplatz in der kirchlichen Friedensdiskussion. Überhaupt konnte man während des Jubiläumsjahres im bundesdeutschen Protestantismus den Eindruck gewinnen, Luther habe zwar überall mit auf der Tagesordnung gestanden, diese aber *nicht entscheidend beeinflusst* oder bestimmt.

Spätestens hier muß bei einer Luther-Bilanz nochmals von der DDR die Rede sein: Daß für die Kirchen im zweiten deutschen Staat das Lutherjahr *mehr bedeutete* als für die in der Bundesrepublik, darüber waren sich schließlich die Beobachter und Kommentatoren weithin einig. Nicht daß man sich in den DDR-Kirchen mit dem Reformator weniger schwer getan hätte; auch bei den Feiern auf der

Wartburg, in Eisleben und Leipzig wurde kein strahlendes, ganz und gar überzeugendes Lutherbild präsentiert. Allerdings mußte angesichts der bedrängenden Herausforderungen für die Kirche bei der geschrumpften christlichen Minderheit in der DDR schon ein Leitwort wie „Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“ eine aufrüttelndere Resonanz finden als hierzulande.

Spiegel für den Stand der Ökumene

Wichtiger als die eigentlichen Lutherfeiern waren aber in der DDR die Kirchentage aus Anlaß des Jubiläumsjahres: Auch dort wurde wie in Hannover weit weniger über den Reformator gesprochen als über die eigenen drängenden Anliegen und Probleme: Friedens- und Umweltengagement, Diskriminierungen christlicher Kinder und Eltern im Erziehungswesen, Wandlung von der Volks- zur Minderheitskirche. Dort konnte man in Gebet und Gottesdienst wie in der offenen Diskussion ein Stück neues Selbstbewußtsein artikulieren.

Ein Grundzug war allen offiziellen Verlautbarungen und kirchlichen Feiern zum Lutherjubiläum in Ost und West allerdings wieder gemeinsam: Das Bemühen, das Lutherjahr *nicht als konfessionalistisch-protestantische Sonderfeier* zu begehen. So hieß es in der Erklärung des Lutherkomitees der Evangelischen Kirchen in der DDR: „Wir haben keinen Anlaß, Luther für uns allein und schon gar nicht gegen andere in Anspruch zu nehmen, wie es in der Vergangenheit oft geschah.“

Der Unterschied zu früheren Luther- und Reformationsjubiläen war bei den Feiern des Jahres 1983 sinnenfällig: So trug beim Wormser Festgottesdienst der EKD der katholische Bischof von Mainz die biblische Lesung vor; Kardinal Willebrands, der Präsident des Einheitssekretariats, sprach bei der Festveranstaltung in der Leipziger Thomaskirche.

Sosehr damit im Lutherjahr deutlich wurde, wie tiefgreifend sich durch theologischen Dialog und praktische Zusammenarbeit das evangelisch-katholische Verhältnis im Horizont der ökumenischen Bewegung verändert hat, so wenig sind aus diesem Anlaß neue oder gar spektakuläre Akzente für den weiteren Weg zur Einheit gesetzt worden, weder von evangelischer noch von katholischer Seite. Angesichts der in vieler Hinsicht schwierigen Übergangssituation, in der sich die Ökumene gegenwärtig befindet, war damit realistischerweise auch nicht zu rechnen.

Schaut man allerdings noch etwas genauer auf die ökumenischen Aspekte des Jubiläumsjahres, so sind doch einige bemerkenswerte Stimmen zu registrieren. Dazu gehört sicher der Vortrag von Bischof *Karl Lehmann* vor dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (vgl. HK, Dezember 1983, S. 555–561) mit seiner Mahnung, den Grundfragen nicht auszuweichen, die von Luthers Theologie her für das evangelisch-katholische Gespräch anstehen. Auf das gleiche Problem zielte – allerdings genau aus der entgegengesetzten Richtung – ein Votum von *Reinhard Frieling*, des Leiters des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim, zur Luthererklärung der Gemeinsamen

Katholisch-Lutherischen Kommission. Frieling monierte, daß diese Erklärung im Bemühen um ein gemeinsames Verständnis Luthers über noch keinesfalls aufgearbeitete evangelisch-katholische Grunddifferenzen hinsichtlich Rechtfertigung und Kirche zu schnell hinweggehe.

Die Erfahrungen des Lutherjahres sollten deshalb in ökumenischer Hinsicht zu zweierlei ermuntern: Zum einen käme es darauf an, nicht hinter die bisherigen Bemühungen um ein gemeinsames Lutherverständnis zurückzufallen, die ja in beiden Kirchen noch längst nicht zur allgemein anerkannten Selbstverständlichkeit geworden sind. Gleichzeitig könnte die intensive Beschäftigung mit dem Reformator aber dazu verhelfen, im ökumenischen Gespräch einen *neuen Anlauf* zu wagen, bei dem gefragt werden müßte, was letztlich Trennendes zwischen den Kirchen steht, ob es Wege zu seiner Überwindung gibt und welche Schritte dafür notwendig sind.

Ob aus dem Lutherjubiläum wirklich Anstöße in dieser Richtung erwachsen, muß sich erst noch zeigen. Die für Jubiläen ja keinesfalls selbstverständliche Ehrlichkeit, mit der das Lutherjahr weithin begangen wurde, gäbe dafür eine gute Basis ab. Trotzdem kann jeder Versuch einer Bilanz nur *vorläufig* und *unvollständig* sein. Wer kann denn wirklich sagen, was und wieviel in der Breite von dem fast zu üppigen Lutherangebot hängengeblieben ist? Vielleicht hat doch der eine oder andere einen Text des Reformators in die Hand genommen und ihn sich anzueignen versucht, vielleicht ist mancher doch über die Begegnung mit Themen der Reformationszeit wieder zu der näheren Beschäftigung mit der eigenen Kirche oder (bei Katholiken) mit protestantischer Glaubenswelt und Frömmigkeit hingeführt worden. Das wäre schon viel.

Ein Jubiläum der verhaltenen Töne

Angesichts zahlreicher Bücher und Aufsätze, die sich mit früheren markanten Luther- und Reformationsjubiläen beschäftigen, muß die Frage reizen, wie denn wohl künftige Historiker das Lutherjahr 1983 im Rückblick charakterisieren und einordnen werden. Vielleicht wird man einmal feststellen, die Feiern zum 500. Geburtstag Martin Luthers hätten vor allem *diverse Verlegenheiten* an den Tag bringen helfen: Angefangen von Problemen des Protestantismus im Umgang mit seinem reformatorischen Erbe über die Schwierigkeiten mit Tradition überhaupt in einer über ihren weiteren Weg tief verunsicherten Gesellschaft bis zu der Frage, wie es mit der katholisch-evangelischen Ökumene weitergehen soll. Mit einiger Sicherheit wird man die gemeinsame Feier des Luthersjahres in den beiden deutschen Staaten wohl in den Zusammenhang einer Entwicklung einordnen, in der gegenwärtig die Frage nach dem Schicksal Deutschlands in und zwischen den Machtblöcken neue Virulenz zu erhalten scheint. Soviel kann man aber jetzt schon sagen: Dieses Lutherjahr mit seinen eher verhaltenen Tönen, mit seiner Mischung aus Distanz und vorsichtiger neuer Annäherung hat zur Situation von Kirche und Gesellschaft in diesen Jahren recht gut gepaßt.

Ulrich Rub